

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 53

Artikel: Die Abrechnung
Autor: Hügli, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Abrechnung

Eine
Silvestergeschichte
von Emil Hügli

Nachdem vor einigen Jahren der alte Steinhofbauer Johann Sinner gestorben war, musste dessen Sohn Lukas nun selber jeweilen am Altjahrstag zum verwitweten Buchhofbauern hinüber gehen, um mit ihm über die seinerzeit dem Vater zugesprochene Bürgschaft abzurechnen. — Der Grossbauer war bei diesen Abrechnungen, die bisher bereits zweimal stattgefunden hatten, immer sehr freundlich gewesen, wie er auch stets einige gute Worte der Erinnerung an den Vater Sinner übrig gehabt hatte, die dem Sohne im Herzen wohl taten.

«Ich habe ihn immer gut mögen», pflegte er zu sagen und dann beizufügen: «Er hat sich ja lange besonnen, dein Vater, bevor er zu mir gekommen ist; aber er ist halt auch ein Bärlicher gewesen, wie du und ich, und von denen hat es von jeher geheissen, dass sie sich alles hundertmal überlegen, bevor sie es tun!»

Jedesmal nach abgeschlossener Abrechnung hatte der rüstige Grossbauer, dem man seine 50 Jahre nicht ansah, auch eine Flasche Landwein aufrücken lassen, um mit seinem so pflichtgetreuen, jungen Nachbarn anzustossen. Denn, so sagte er, am Silvester dürfe man auch ein wenig den «gemütlichen Menschen» hervorkehren; und da er in diesem Bestreben der Unterstützung bedurfte, so musste seine blühende junge Tochter die Flasche bringen, sie aufmachen, den Wein einschenken und mit dem Vater und mit Lukas «Gesundheit!» trinken.

Und nun sollte Lukas also zum dritten Male am Altjahrstage in seiner Mission als abzählender Schuldner den Weg zum Buchhofbauern unter die Füsse nehmen. Aber während er sich früher guten Mutes, aufrecht und nicht ungerne zu der Abrechnung eingefunden, lag ihm diesmal — obschon er die Zinsen hübsch beisammen hatte und auch wieder einiges von der Schuld abzahlen konnte — etwas auf dem Herzen, wie ein zentnerschwerer Stein, eine Last, die im Laufe des nun zu Ende gehenden Jahres immer grösser geworden war. Seltsam, wie die Last ihn doppelt drückte, wenn er sah, dass noch ein anderer Mensch mit ihm an derselben trug, und ohne zu wissen, weshalb! — Ja, was sollte Marei, die Tochter des Buchhofers, denken, dass er ihr in diesem letzten Jahre nach Möglichkeit aus dem Wege gegangen und bei jeder Begegnung so kurz angebunden gewesen war? Und hatte er es nicht beinahe als einen «glücklichen Zufall» eingeschätzt, dass Mareis Vater lange Zeit ans Bett gefesselt gewesen?

Wie die Tochter ihm, Lukas, vor einem Jahre beim Silvestertrunk die Hand gereicht und ihn mit ihren treuen, braunen Augen angeblickt hatte — das war ja fast ein Geständnis gewesen, und er hatte es wohl verstanden. Sogleich war in ihm auch der Entschluss gereift: «Ja, wenn sie will, wenn ich ihr gut genug bin, dann ist sie mir zehnmal, ein hundertmal gut genug!»

Wenn Marei nur schon vor der Abrechnung solch bestimmte Hoffnungen in seinem Herzen geweckt hätte, dann wäre ihm und ihr die wachsende Last des letzten Jahres wohl erspart geblieben. Aber als sie vor einem Jahre zusammen, zu Dritt, gemütlich plauderten, mit den Gläsern anstiessen, und doch frohgut waren, da trug er das Geheimnis schon seit einer Viertelstunde auf dem Herzen. Auf die Abrechnung wollte er aber nun doch nicht mehr zu sprechen kommen. Es hätte ja wahrhaftig sehr merkwürdig ausgesehen, wenn er nachträglich seinen Lederbeutel wieder hervorgezogen und gesagt hätte: «Buchhofer, es ist euch, glaub' ich, ein Irrtum passiert. Ihr habt mir 40 Franken zu viel herausgegeben!» Da hätte ihn der Alte doch gleich noch in Anwesenheit der Tochter gefragt: «Warum hast du mich nicht sogleich darauf aufmerksam gemacht?» Wie hätte er doch vor der Marei über und über rot werden müssen!

So hatte er sich im stillen dazu überredet, zu Hause Rechnung und Geld nochmals zu überprüfen; es werde sich gewiss besser machen, wenn er dem Buchhofer sagen könne, er habe dessen Irrtum daheim beim Nachzählen des Geldes bemerkt; und was der Bauer ihm am Silvester zu viel herausgegeben, werde er am Neujahr auch noch zurücknehmen.

Daheim zählte Lukas das Geld jedoch nicht noch einmal nach. Warum auch? Er wusste ja ganz bestimmt, wie die Dinge lagen. Vielleicht war es überhaupt am besten, er nehme an, es sei nun alles klipp und klar in Ordnung und lasse alles auf sich beruhen. Bei diesem Vorsatz sagte er vor sich hin: «Nun ja, wegen 40 Franken wird der Buchhofer nicht arm und ich werde nicht reich! Warum passt er nicht besser auf!»

Am Abend war er dann noch lange mit fröhlichen Burschen im «Ochsen» zusammen gewesen, mehr trinkend und redend, als man es bei ihm sonst gewohnt war.

Dann, als er um Mitternacht beim Einläuten des neuen Jahres, nach Hause kam, hörte er, wie eine Kuh im Stall brüllte, und er ging noch mit einer Laterne hinüber. Das Tier lag, in der Halfter verstrickt, am Boden, und wäre erstickt, wenn er nicht noch nach ihm gesehen hätte. Das hätte einen schönen Altjahrsschluss, einen erfreulichen Neujahrsmorgens gegeben — eine erstickte Kuh im Stalle! Aber war er nicht eben jetzt auch daran, etwas in sich zu erwürgen — das gute Gewissen?

Im «Ochsen» hatte er mit einigen jungen Bauern abgemacht, am Neujahrsmittag mit ihnen nach dem Städtchen hinüber zu gehen. — Darauf wollte er sich jetzt freuen. Aber umsonst, die rechte Erwartungsfreude blieb aus und er schlief schlecht in dieser Nacht.

Marei aber hatte in derselben Nacht, als es 12 Uhr schlug, und die Glocken läuteten, an ihrem Kammerfenster gesessen, in einen sauren Apfel gebissen und dabei in die kalte Mondnacht hinaus geschaut. Hiess es doch, wenn man dies zur Zeit der Jahreswende tue, so könne man am ersten vorübergehenden Mann erkennen, welchem Stand der künftige Gatte angehören werde. Ach, es ging ja niemand mehr am Hause vorüber! Als Marei nun aber drüben Lukas mit der Laterne zum Stall gehen sah, erschrak sie doch freudig, und fragte sich: Sollte das ein Hoffnungszeichen sein?

Doch dann brachte ihr das neue Jahr anstatt irgend welchen guten Aussichten auch in bezug auf Lukas nur lauter Enttäuschungen, so dass ihr war, als müsse sie nun das ganze Jahr hindurch in einen sauren Apfel beiessen. Um so gespannter war sie darauf, zu erfahren, wie diesmal die Silvester-Begegnung verlaufen würde.

Als Lukas dann beim Vater war, stellte sie fest, dass die Abrechnung diesmal etwas länger dauerte, als gewöhnlich. Das kam daher, weil der junge Bauer immer noch mit dem Geständnis zögerte und deshalb mancherlei unnötige Fragen an den Buchhofbauern richtete. Allein, es half nichts. Er musste mit der Sache heraussücken, wenn er sein Gewissen endlich erleichtern wollte, und so kramte er denn zwei blaue Zwanzigernoten hervor, mit den Worten: «Das habt Ihr mir das letzte Mal zu viel herausgegeben!»

Eine Weile schweig der Alte, als ob er ein Lächeln auf den Stockzähnen verbeissen wollte. — Dann blätterte er in seinem Kassabüchlein zurück und zeigte Lukas darin einen Posten in der genannten Höhe, bei dem ein dickes Fragezeichen stand.

Immer noch befürchtete Lukas, dass der Buchhofer ihn fragen würde: Warum hast du mir das nicht schon vor einem Jahre gesagt?

Aber der Bauer nahm die 40 Franken ruhig entgegen, mit den Worten: «So ist denn die Sache in Ordnung! Das kann ja etwa einmal vorkommen!» Gleich, als ob ihm früher auch schon Ähnliches passiert wäre.

Doch auf einmal begann er rechtschaffen zu lachen, indem er bemerkte: «Bist halt eben auch ein rechter Bärlicher, die sich alles hundertmal überlegen, bevor sie es tun!»

Da musste auch Lukas lächeln und damit fiel ihm der Stein, der ihn in dem Jahre vom Tag zu Tag schwerer bedrückt hatte, mit einem Male vom Herzen. Dann rief der Vater die Tochter herein. Sie musste die übliche Altjahrsflasche holen und man sass noch eine ganze Weile beisammen, aufgeräumter als je, so dass der Frohmuth der andern auch auf Marei überging.

Der Alte liess es auch lächelnd geschehen, dass Marei den jungen Bauern vom Steinhof noch bis vor das Haus begleitete. Dieser ergriff draussen die Hand des Mädchens, indem er sagte: «Du musst mir dann nicht böse sein, wenn dir der Vater erzählt, warum er so gelacht hat. Ich kann dir nur sagen, dass mir jetzt so wohl ist ums Herz, wie noch nie im ganzen langen Jahr!»

Eiskalt piff der Wind um das Haus. Aber den beiden war es vielmehr, als ob ein Lenzlüftlein gekommen wäre, und Marei wusste, dass sie in dieser Silvesternacht nicht in einen sauren Apfel beiessen würde. Davon hatte sie ein inniger Kuss des jungen Bauern überzeugt. Mit herzlichem Glückwünschen nahmen sie von einander Abschied, und als Lukas ein paar Stunden später die Neujahrsglocken läuten hörte, war ihm, als sängen sie ihm ein Lied davon, wie schön es sei, mit einem reinen Gewissen der Zukunft entgegengehen zu können. Und wie eine wundersame Bestätigung berührte es ihn, auf dem Blättchen seines Abreisskalenders, den er sogleich nach dem Ausklang der Glocken in Ordnung brachte, unter der grossen, roten Zahl 1 des Neujahrstages das so wahre Sprüchlein zu finden:

*Eines nur ist Glück hienieden,
Eins: Des Innern stiller Frieden
Und die schuldbefreite Brust!*

Ja, das ist wahr, sagte er noch zu sich, und als ein wahrhaft Glücklicher legte er sich zur Ruhe.